



Dr. Michael Bretfin,
leitender
Redakteur
beim Berliner
KURIER

VORWORT

Ein Mann steht vor einem Panzer, er blickt in das Kanonenrohr und bietet dem Bordschützen seine entblößte Brust ... Unser Titelbild ist das bekannteste Foto aus dem „Prager Frühling“, entstanden in Prag, am 21. August 1968, Stunden nach dem Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts. Es ist ein Symbol der Entschlossenheit, Verzweiflung, Ohnmacht. Monatelang träumten Tschechen und Slowaken (gegenüber den Tschechen fühlten sie sich stets benachteiligt), vom „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“: von Gerechtigkeit,

Traum und Albtraum

Gleichheit, Freiheit – verkörpert von Alexander Dubcek (lesen Sie Seiten 2–3). Mit der CSSR träumten viele Menschen in den „sozialistischen Bruderländern“, auch in der DDR, wo Walter Ulbricht gegen die Reformen in Prag Front machte (Seite 3), und in den westlichen Staaten, wo Studenten revolvierten. Der Traum endete im August 1968. Dass die westliche Welt den Einmarsch fast einstimmig verurteilte, überraschte nicht. Kritik kam aber auch aus Jugoslawien, Rumänien und Albanien, das aus dem Warschauer Pakt austrat. Gegen den Militär- und Repressionsapparat Moskaus und seiner Verbündeten hatte der „Prager Frühling“ keine Chance (Seiten 4–5). Viele DDR-Bürger, die gegen den Einmarsch protestierten, hatten auch keine (Seiten 6–7). Im „Prager Winter“ wurde die CSSR zu einem der konservativsten sozialistischen Staaten der Welt. Regimekritiker wie Robert Havemann hofften lange, der „Dubceks Funke“ werde schon bald einen demokratischen Sozialismus entfachen (Seite 7). Doch erst 1989 zündete die Freiheit, jedoch keine sozialistische. Der Mann, der sich am 21. August dem Panzer entgegenstellte, ein Slowake, erlebte diese Freiheit nicht mehr. Kurz nachdem er fotografiert worden war, fielen Schüsse aus Maschinenpistolen. Er wurde tödlich getroffen.

Alexander Dubcek

Der Sozialist des Volkes

... und seine Revolution von oben

Kühl ist die Stimmung im Kreml am 29. Januar 1968. Mit versteinerten Gesichtern lauschen die Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU dem Genossen Dubcek. Von „unabdingbaren Korrekturen“ am Sozialismus spricht der neue KP-Chef der CSSR, solle das sozialistische System in seinem Land funktionieren ...

„Ich vermied sorgfältig alle Begriffe, die bei diesen dogmatischen Marxisten-Leninisten Widerspruch auslösen würden“, erinnert sich Alexander Dubcek in seiner Autobiografie. Statt von Reform spricht er von Erneuerung und Wiederbelebung. Doch ahnt er, „dass ich nicht zu ihnen durchgedrungen war“.

Am 5. Januar 1968 ist Dubcek gewählt worden: ein Slowake, 46, Sohn eines Tischlers, Absolvent der Parteihochschule in Moskau – mit ihm pflegt Leo-

Breschnew ist wie ein Vater zu ihm

nid Breschnew ein väterlich-freundschaftliches Verhältnis.

Doch Dubcek ist kein Apparatschik. Schritt für Schritt ersetzt er Reformgegner in Schlüsselpositionen, bemüht, den russischen Bären nicht zu sehr zu reizen. Sein erstes großes Wagnis erfolgt am 4. März 1968: Er verkündet die Aufhebung der Zensur.

Erstmals gebe es die Chance „zu vereinen, was untrennbar zusammengehört: Sozialismus und Freiheit“, schreibt Eduard Goldstücker, Vorsitzender des Schriftstellerverbands der CSSR (und Stalinismus-Opfer), am 1. März 1968 in der wiederbelebten Literaturzeitschrift „Literární Listy“. „Ich glaube, dass noch keine Revolution eine so reale Chance hatte ...“

Es kommt zur Sprache, was bislang tabu war: der Machtmissbrauch der KPC, die Versorgungsmängel, das Schicksal der Terror-Opfer (200 000 Verhaftungen, 148 Todesurteile An-

fänger der 50er-Jahre). Parteien und Organisationen gründen sich. Es ist der Höhepunkt einer Liberalisierung, die mit der Rehabilitierung von Franz Kafka 1964 eingesetzt hat.

Mit dem KPC-Aktionsprogramm am 5. April 1968, das Freiheit(en) verheißt, verbreitet sich das Wort vom „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Wie sehr das Volk hinter Dubcek steht, zeigt die Kundgebung zum 1. Mai.

„Das war ein richtiges Volksfest“, erinnert sich die Ost-Berlinerin Rosemarie Bender-Rasmuß (84), die damals regelmäßig Prag besuchte. „Da ist keiner hingegangen, der nicht wollte. Das war ganz anders als die bestellten Demos bei uns.“

Hitzig ist die Stimmung am 3. August 1968 beim „Sechsergipfel“ des Warschauer Pakts in Bratislava. Mit geröteten Gesichtern ringen die Teilnehmer um die Abschlusserklärung. Auf der Herrentoilette schließlich wird Geschichte geschrieben: Dort überreicht Vasil Bilak, Sekretär des ZK der KPC, Petro Schelest, KP-Chef der Ukraine, einen Brief, der Moskau bittet, „die CSSR der drohenden Gefahr der Konterrevolution zu entreißen“ ...



Gute Miene zum bösen Spiel. Breschnew (links) und Dubcek in Bratislava am 3. August 1968. Dubceks Beliebtheit kannte kaum Grenzen (rechts).



Die Rolle der DDR



Demonstration der Stärke: Titelbild vom 29. August 1968

Ost-Berlin als Scharfrichter

Das Ende des Prager Frühlings beginnt in Dresden. Als sich dort am 23. März 1968 die Spitzen des Warschauer Pakts treffen, hat sich die Delegation der CSSR auf eine Wirtschaftskonferenz vorbereitet. Es wird ein Tribunal.

„Wie Jan Hus auf dem Konzil von Konstanz“ fühlt sich Alexander Dubcek. (Hus starb 1415 auf dem Scheiterhaufen.) Vom DDR-Staats- und Parteichef Walter Ulbricht ist der Satz überliefert: „Entweder in Prag herrscht Ordnung oder wir müssen verschiedene Maßnahmen ergreifen.“

Das „Fünftertreffen“ (ohne die CSSR) am 4. Mai in Moskau beschließt Maßnahmen nach Ulbrichts Geschmack: Suche nach „gesunden Kräften“ in der KPC und das Manöver „Sumava“ (ab 20. Juni, erst am 3. August verlassen die letzten Truppen die CSSR).

Schon seit März warnt das Ministerium für Staatssicherheit, die Bevölkerung sympathisiere mit der CSSR. In den Folgewochen stört die es die Sendungen von Radio Prag und erarbeitet Dos-

siers über Führungskräfte in der CSSR.

„Die Vorgänge in Prag erschienen Ulbricht als Generalprobe der neuen Ostpolitik der Bundesrepublik“, sagt Zeithistoriker Prof. Dr. Manfred Wilke. „Die ‚Sozialdemokratisierung‘ der KPC, an der seiner Auffassung nach die SPD in Bonn Anteil hatte, konnte ein Instrument sein zum Sturz aller sozialistischen Ordnungen.“

Bis Mitte August bemüht sich Breschnew, die Macht der KPC unter Dubcek zu restaurieren. Vergebens. Am 17. August gibt das Politbüro der KPdSU grünes Licht für die „Operation Donau“.



Walter Ulbricht

Impressum



Redaktion: Dr. Michael Bretfin (Leitung), Jutta Feldt
Layout: Martin Geiger (Leitung), Felix Scheer
Bildbearbeitung: Salvatore Saba
Schlussredaktion: Susann Pantel



Wissenschaftliche Beratung:
Prof. Dr. Manfred Wilke (Foto),
Institut für Zeitgeschichte München.
Er studierte Soziologie in Hamburg,
erforscht vor allem die Geschichte
des Kommunismus, der SED und des
Widerstands im „realen“ Sozialismus.
er ist Mitbegründer des Forschungs-

verbundes SED-Staat an der FU Berlin und Herausgeber der Buchreihe „Diktatur und Widerstand“

Chronik der CSSR

Höchst bewegt ist die tschechoslowakische Geschichte, an deren Ende 1989 die „Samtene Revolution“ steht, aus der 1993 die Tschechische und die Slowakische Republik hervorgehen. Ein Überblick.



Die Hintermänner des Münchner Abkommens: Chamberlain und Daladier, die Premiers von Großbritannien und Frankreich, Hitler, Mussolini

28. Oktober 1918: Gründung der Tschechoslowakischen Republik, Tomáš Garrigue Masaryk wird Staatspräsident.

29. September 1938: Ein Drittel des Staatsgebiets fällt durch das „Münchner Abkommen“ (auch „Münchner Diktat“ oder „Münchner Verrat“) zwischen Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier an das Deutsche Reich, Polen und Ungarn.



Edvard Beneš

5. Oktober 1938: Präsident Edvard Beneš tritt zurück und geht ins Exil nach Großbritannien, Emil Hácha wird sein Nachfolger.

15. März 1939: Hitler überfällt den Rest der Tschechoslowakischen Republik, bildet das Reichsprotectorat Böhmen und Mähren; die Slowakei wird Satellitenstaat.

5. Mai 1945: Der Prager Aufstand gegen die Besatzer wird niedergeschlagen.



Sudetendeutsche im Juli 1946 auf dem Weg zum Bahnhof von Liberec, von wo sie nach Deutschland gebracht werden

9. Mai 1945: Sowjetische Truppen marschieren in Prag ein. Beneš übernimmt wieder die Regierungsgewalt.

26. Mai 1946: Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPC) gewinnt die Wahlen, Klement Gottwald wird Ministerpräsident.

24. Oktober 1946: Die „Ausbürgerung“ von 2,7 Millionen Sudetendeutschen infolge der „Beneš-Dekrete“ gilt als abgeschlossen.